

Predigt über 1. Samuel 8, 4-12.17-20 an Palmarum (02.04.2023)

Dr. Hartmut Becks

⁴Da versammelten sich alle Ältesten Israels und kamen nach Rama zu Samuel ⁵und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. So setze nun einen König über uns, der uns richte, wie ihn alle Völker haben. ⁶Das missfiel Samuel, dass sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte. Und Samuel betete zum Herrn. ⁷Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volks in allem, was sie zu dir sagen; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht mehr König über sie sein soll. ⁸So wie sie immer getan haben von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, dass sie mich verlassen und andern Göttern gedient haben, so tun sie nun auch dir. ⁹So gehorche nun ihrer Stimme. Doch warne sie und verkünde ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird. ¹⁰Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volk, das von ihm einen König forderte, ¹¹und sprach: Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen für seinen Wagen und seine Gespanne, und dass sie vor seinem Wagen herlaufen, ¹²und zu Hauptleuten über Tausend und über Fünfzig, und dass sie ihm seinen Acker bearbeiten und seine Ernte einsammeln und dass sie seine Kriegswaffen machen und was zu seinen Wagen gehört. ¹⁷Von euren Herden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müsst seine Knechte sein. ¹⁸Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören. ¹⁹Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören, und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, ²⁰dass wir auch seien wie alle Völker, dass uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe!

Liebe Jubilare, liebe Gemeinde!

Der Ruf nach einem starken Mann ist sicher so alt, wie die Menschheit selber. Überhaupt, wenn die Verhältnisse unsicher werden, wenn gemeinsame Werte schwinden und man sich nicht mehr einigen kann, dann sehnen sich viele Menschen nach einer starken Führung, die etwas tut und durchsetzt. Und wenn man sich selber nicht mehr ganz sicher ist, wem man in der Vielfalt der Meinungen und Behauptungen noch trauen soll, dann verlangen manche klare Ansagen, zu denen es dann scheinbar keine Alternativen mehr gibt. Darum gleicht unsere Lage heute auch ein wenig der Stimmung am Ende der Weimarer Republik. Die politischen Positionen und Lager waren so vielfältig und in sich abgeschlossen, dass die Diskussionen im Parlament immer komplizierter wurden und Mehrheiten kaum noch zu bilden waren. Die Nazis nannten darum letztlich das Parlament eine „Quatschbude“. Fatal war auch wie heute wieder, dass die Medien, Zeitungen usw. eine enorme Rolle spielten. Sie hofften darauf, dass die veröffentlichte Meinung zur öffentlichen Meinung wurde und dadurch alle Abweichler einknickten. Aber dadurch wurden die Massen noch wütender. Man kann eine Übereinstimmung, einen Konsens nicht mit Tricks herbeiführen, sondern die Menschen müssen das Gefühl haben, als gewissenhaft zu gelten und ernst genommen und nicht manipuliert zu werden. Was dann folgte, wissen Sie ja alle: Es kam der starke „Führer“, der keine Debatten und unterschiedliche Positionen mehr zuließ, sondern schlichtweg regierte! Das Autoritäre ist immer verführerisch, weil es zunächst erfolgreicher scheint, für alle eine Linie vorzugeben. Letzte Woche hörte ich im Deutschlandfunk, wie eine Hörerin sagte, dass es Ihrer Meinung nach noch wichtige Entscheidungen z. B. für die Vermeidung von Klimakatastrophen gäbe, die nicht von demokratischen Mehrheiten abhängig gemacht werden dürfen. Sie sagte das mit Blick auf die zähen Koalitionsverhandlungen der Ampel in Berlin.

Darum will Israel ja auch einen König. Unter Samuel schien noch alles in Ordnung. Aber in der nächsten Generation waren Leute mit labilem Gewissen, bestechlich und auch einseitig.

Vielleicht fehlte es ihnen auch an Erfahrungen. Weil man das dauernde Hin und Her nicht mehr aushalten konnte, also einen starken Mann, der aufräumt! Doch – Sie haben es gehört – Samuel ist dagegen! Er sagt: Wenn ihr euch jetzt die Autorität sucht, dann wird die später auch über euch herrschen. Ihr seid abhängig von ihm und er wird seine Macht missbrauchen! Aber ihr sollt doch nur Gott, euren Herrn, über euch haben und keinen anderen mehr. Ihr solltet euch doch auf Gott viel mehr verlassen als auf Menschen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ (Act 5,29) Wer aber Gott nicht kennt, wer ihn verloren hat, der ist ausgeliefert den Menschen und aller dunklen Macht, die damit immer verbunden ist. Warum verhindert Gott diesen Wahnsinn nicht? Weil wir wohl immer erst schmerzlich diese Erfahrung machen müssen wie das ist, wenn es nichts anderes mehr gibt als menschliches Maß. Wir müssen wohl erst die Erfahrung gemacht haben im Leben, wie es ist, wenn man Gott los ist. Gott sagt zu Samuel: Lass sie ihren König aufs Zepter heben. Warne sie, was dann kommen wird. Am Ende wird der Staat allmächtig sein: Er wird deine Kinder erziehen, deine Arbeit regeln, dein Vermögen verwalten, deine Gesundheit kontrollieren, dir deine Arbeit zuweisen und dich zu einem Rädchen in einem Getriebe machen. Und er wird dir sagen, dass du gar keinen Gott mehr brauchst, denn er ist nun dein Gott! Und du brauchst auch keinen Glauben mehr, denn du sollst an ihn glauben!

Liebe Jubilare, liebe Gemeinde!

Der Preis, den wir für unsere Sicherheit und Ruhe zahlen, der Preis des starken Staates, der Preis eines unanfechtbaren Königs ist die Freiheit! Stück für Stück geht sie verloren. Aber die Israeliten sind begeistert und wollen Führung. So sind Menschen eben! Wir müssen die Erfahrung immer wieder neu machen.

Wer aber nicht nach dem starken Mann schreien will, der braucht andere Maßstäbe für sein Leben. Wer sich nicht von Menschen abhängig machen will, der braucht eine andere Perspektive, einen festen Halt, eine innere Stärke, um seinen Standpunkt, seine Würde, zu halten und seine Werte leben zu lassen, die ganz anders sein können als die der Mehrheit.

Diese Freiheit, die sich eben nicht so schnell einem starken Mann unterordnet, sondern nur Gott allein die Ehre gibt; diese Freiheit ist natürlich besonders für uns Christen das A und O. Denn das ist eine sehr anspruchsvolle Sache: Mit seinem Gewissen selber zu ringen, nicht nach der Masse zu schießen, nicht sofort nach der Obrigkeit zu rufen. Es ist unbequem Christ zu sein, weil es voraussetzt, dass du für deinen Glauben und für deine Entscheidungen vor Gott gerade stehen musst. Und dass du mitunter – und das ist vielleicht gar nicht so selten – etwas tun musst, was der Menschheitsmeinung widerspricht, aber deinem Gewissen und deiner Verantwortung. Christ zu sein ist kompliziert. Zugegebenermaßen. So wie echte Demokratie auch kompliziert ist. Man muss Widersprüche aushalten, auch abwägige Meinungen hören, auch Kompromisse schließen. Es gibt eben keine einfachen und eindeutigen Lösungen. Im Gegenteil: Brüche werden sichtbar, Scheitern und auch Verluste. Heute ist Palmsonntag. Jesus zieht in Jerusalem ein. Durch ein Nebentor, eigentlich nur durch eine Gasse. Die Leute wollen ihn als König sehen, obwohl er doch auf einem Esel einreitet, ärmlich gekleidet, legen die Menschen ihm ihre Kleidungsstücke auf den Weg und streuen Palmen, wie sie es für Herrscher gewohnt sind. Sie beugen sich tief nieder und hoffen, dass Jesus es jetzt alles für sie richten wird. Aber das ist ein Irrtum. Jesus will ja eben kein weltlicher König sein, kein starker Mann, kein Macher. Er ist nicht auf dem Weg zu seinem Thron, zu seiner Königsresidenz, sondern auf dem Weg zum Kreuz. Aus der Sicht der Welt ein „Scheiterhaufen“. Es wird sich zeigen, dass er jedenfalls nicht der starke Mann ist, sondern ein schwacher Mensch, der viel zu erdulden hat. Einer, der nicht den Weg der Welt geht, der Macht, Stärke und Durchsetzungskraft, sondern der unter der Macht zu leiden hat. Aber genau darin sein Vertrauen in Gott und seine Würde bewahrt. Jesus

ist eher ein Diener als ein Herrscher. Er wäscht die Füße seiner Jünger als Zeichen der Demut. Beim letzten Abendmahl wird er Brot und Wein teilen als Symbol dafür, dass er sich ganz hingibt für diese Welt in seinem Leib und in seinem Blut. Er wird sterben, damit die Menschlichkeit leben kann. In Jesus Christus geht Gott ganz mit uns in die Tiefe, damit wir unseren Hochmut überwinden. Er nimmt auf sich unsere Schmerzen, damit wir unsere Angst um uns selbst loswerden, unseren Kleinmut, unsere Selbstsucht und die Sorgen um die Zukunft. Gott verliert sich aus Liebe, damit wir siegen. In diese Kraft der Liebe und Hingabe vertrauen wir Christen eigentlich. Wir sehen eben nicht auf einen „starken Mann“, der diese Welt mit eiserner Hand regiert und zu Recht und Ordnung führt. Sondern wir sehen zuerst auf den Menschen in all seiner Gebrochenheit, seiner Machtlosigkeit und seinen Widersprüchen. Wir sehen auf den wahren Menschen Jesus Christus. Aber darin sehen wir die Liebe und Barmherzigkeit und die Wahrheit, die uns die Würde und das Vertrauen in einen eigenen Standpunkt verleihen. Das führt zu Demut. So ist das.

Liebe Jubilare!

Jetzt wissen Sie, warum Samuel so kritisch war dem neuen König gegenüber. Warum er den Ruf nach einem starken Mann versteht, aber dennoch sagt: Lasst die Finger davon! Vertraut auf Gott, vertraut auf euren Glauben!! Und habt Mut, selber für euch und für diese Welt Verantwortung zu übernehmen. Oft merkt man das ja erst, wenn man älter geworden ist, dass der Glaube Werte schafft, Orientierung gibt, Realismus schenkt, Hoffnung ausbreitet und Liebe schenkt, den die Welt nicht geben kann. Dann wirst du erkennen: Der starke Mann, die starke Frau.... Das bist du selbst!

Amen.